Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 4 (1911)

Heft: 6

Rubrik: Schweiz

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"philosophischen" Streit reben. Dieser philosophische Streit währt aber schon Jahrtausende. (Die Bedingungen, Ursachen und Grundlagen dieses Streites aufzuzählen gehört nicht in diesen Rahmen. Genüge der Hinweis darauf, daß wir sie nicht im biblischen Jenseits suchen, weder außershalb des Weltalls noch auch außerhalb unseres Planeten — sondern einzig nur im sozialen Leben und in seiner Geschichte, wie weit diese uns bestaunt ist.)

Die Unfichten teilten fich. Was die Gesellschafts= forschung anbelangt stehen zwei Richtungen sich gegenüber: bie ibealistische Beschichts= und Sozialphilosophie und ber historische Materialismus. Bas die Naturforschung an= belangt, haben wir bisher zwei hauptrichtungen als vorherrichend gelten gesehen: die ide alist isch e (faft immer Dualiften) und die materialiftiche (fast immer Monisten). Und in diesem Kampfe ber verschiedenen Unfichten, galt es immer, bei jeber Partei: wir find die wirklichen Philosophen, wir besitzen das Monopol auf Wahrheit. Wir haben bas grandioje Schauspiel erlebt, wie Materialis= mus und Ibealismus in ben letten fünf Jahr= zehnten besonders heftig zusammengestoßen haben, und das große Fragezeichen blieb wo es war! Db= wohl die ftreng wiffenschaftliche Welt auf Seite bes Materialismus fich geftellt hat, bedeutete bas - in praxi - boch nicht ben Sieg biefer Rich= tung; weil die Gegner, zwar nicht die Wiffen= schafter in ihrer Majorität, jedoch die "Maffen" auf ihrer Seite hatten und bei uns Menschen gel= ten nur Wahrheiten, die am meist anerkannte "Wahrheiten" find. Gewiß, die "Warheiten" losen sich ab. Gestern das, heute bas entgegen= gesette, morgen wiederum etwas anderes.

Max Berworn') hat in diese Konzert der verschiedenen Richtungen — sofern es die Natursforschung andetrifft — sein eigenes (gestatten sie mir den Ausdruck) Instrument angestimmt. Seine Entwicklungen sind von solcher Originalität und Tiese, wie man sie dei den seltensten Forschern und Denstern nur sindet. Es gehört nicht in diesen Rahmen, auf alle seine Werke und Forschungen hinzunwisen. Wir lassen lediglich solgen seine Ausstührungen wie sie in seinem Werke? "Allgemeine Physiologie. Sin Grundriß der Lehre vom Leben", im allgemeinen und methosbologischen Teil zu sinden sind.

"Unser Ziel ift, die Lebensvorgänge zu erklären. Was haben wir in dieser Nichtung bisher erreicht?"
— frägt der Autor, und er weiß zu sagen: —
"Die Antwort darauf fällt wenig ermutigend aus. Wir haben, wenn wir genau die einzelnen Gebiete der Physiologie durchmustern, disher eigentlich nichtskennen gelernt als die groben mechanischen und chemischen Leistungen des Wirbeltierkörpers. Die Bedingungen, aus denen diese Leistungen sich erzgeben, sind uns bisher noch zum großen Teil völlige Rätsel."

Und es folgt eine Reihe von Beispielen zur Ilustration und zum Beweis, daß wir vom Baume ber Erfenntnis noch nicht allzuviel gegessen haben. So wird die Funktion der Atmung, die der Zirkulation des Blutstromes, die der Berdanung, die der Resorption, die Entwicklung des menschlichen Körpers, die Bewegungen, die Wärme und Elektrizität, die Funktionen der Sinnesorgane aufgezählt, und wird nachgewiesen, was wir eigentlich darüber wissen, und was noch zu erforschen ist. Der Laie — der anzunehmen pstegt, diese Wissenschlich führter und Forscher wissen ja schon alles, und die Probleme sind ja einsach — wird ganz versblüfft und sagt sich: daran hätte ich nicht gedacht.

So heißt es z. B. "Wir wissen serner, daß die Zirkulation des Blutstromes in unserem Körper ersolgt nach den Gesetzen der Hydrodynamis, daß sie bedingt ist durch die rhytmischen Schwankungen der Druckdifferenzen innerhalb des Gefäßsystems, welche durch die Kontraktion und Expansion des Herzumuskels herbeigeführt werden. Wie aber die rhytmischen Kontraktionen des Herzumuskels zustande kommen, darüber hat uns die Physiologie noch gar nichts ermittelt."

"Wir wissen weiter, daß die Verdanung der ausgenommenen Nahrung stattsindet nach chemischen Gesehen, indem die von den Drüsenzellen des Versdanungskanals sezernierten chemischen Stoffe die Nahrung chemisch umsehen, genau so, wie wir das mit hilse dieser Verdanungssekrete auch außerhald des Körpers im Reagenzglase nachahmen können. Wie aber die Drüsenzelle dazu kommt, gerade ihr spezissisches Sekret zu sezernieren, wodurch es des dingt ist, daß die Speicheldrüsenzelle nur Ptyalin, die Magendrüsenzelle nur Pepsin produziert, obewohl beiden durch das Blut die gleiche Nahrung zugeführt wird, das läßt die physiologische Chemie vorläusig offen."

"Wir haben ferner gesehen, daß bei der Entswicklung des menichlichen Körpers die früher so wunderbare Aufeinanderfolge ganz bestimmter Formenstadien dis zum fertigen Menschen nach dem "biogenetischen Grundgeseh" bedingt ist durch die Stadien der Vorsahrenentwicklung in der gesamten Stammesreihe dis zu den einzelligen Ursorganismen hinad. Wie aber aus den von der Teilung desselchen Gies hervorgehenden Zellen die einen zu Drüsens, die andern zu Nerwens, die dritten zu Oberhautzellen ze. werden, ist vorläusig noch nicht einmal annähernd zu sogen."

"Wir haben erkannt, daß die Bewegungen der Selettknochen, der Arme, der Beine, der Gelenke 2c. nach rein mechanischen, mathematisch formuliers baren Prinzipien, speziell nach dem Gesetz der Hebelwirkung, erfolgen. Was aber die völlig passiven Selettknochen in Bewegung setzt, d. h. worin die Tätigkeit der Selettmuskeln besteht ist wieder dasselbe Rätsel, auf das wir schon mehremals gestoßen sind: Kontraktion der Muskelsgelle."

"Wir wissen endlich, daß die höheren Sinnessorgane des Menschen nach dem Prinzip physikalischer Apparate konstruiert sind. Wir wissen z. B., daß das Ange ein optisches System ist aus versichieden brechenden Medien, die durch sphärisch gekrümmte Flächen von einander getrennt und auf einer optischen Achse zeuriert sind. Wir wissen auch, daß in einem solchen optischen System nach den Gesehen der Lichtbrechung im Hintergrund des Auges ein verkleinertes, umgekehrtes Vild von den Dingen der Außenwelt zustande kommt. Was aber dabei in den Zellen der Nethaut vorgeht und wie von hieraus durch Vermittlung des Schsnerven die Ganglienzellen in unserem Gehrn vers

anlaßt werden, in uns die Empfindung und weisterhin die Vorstellung des betreffenden Vildes zu erzeugen, das bleibt noch immer ein Rätsel."

Run könnten diese Beispiele vermehrt werden, man könnte die Aufzählung sortsetzen, um verwunsdert zuzusehen, wie all die zähe Energie der Forsicher — trotz großer Ersolge — vor lauter Fragezeichen steht. Diese Fragezeichen bieten genug Stoff für ein weiteres Jahrtausend. Und wenn man noch dazu das ganze Gebiet der psychischen Vorzänge, der Physiologie und Psychologie hinzurechenn will, das Problem der Beziehungen zwischen Waterie und Geist, zwischen Körper und Seele berücksichtigen will, welches Problem bereits seine alte Forschungsgeschichte hat, das uns an die Fabel "das Kind und der Regenbogen" erinnert — so wird das oben gesagte nur recht bestätigt.

Angesichts solder Tatsachen ruft Berworn aus: "Sind denn unserer Erkenntnis der Lebensvorgänge wirklich Grenzen gezogen, und wo liegen diese Grenzen, oder find wir auf einem falschen Wege, war unsere Fragestellung an die Natur sehlerhaft, so daß wir ihre Antwort nicht verstanden?"

Um biese Frage zu beantworten fnüpft Berworn an Du Bois-Neymonds Nebe "Neber die Grenzen bes Naturerkennens" an.

(Fortfetung folgt.)

Schweiz.

Bürich. Am 25. Mai hielt die Heisarmee ihre großzügige Demonstration in Zürich ab. Taussende waren's, die am Zuge teiinahmen. Wenn die Heisarmee nur die Nächstenliebe predigen würde, und würde nur in diesem Sinne hans deln, so wäre das erhebend. In der Wirtlichkeit wird sich das anders zeigen. Ihr Gelehrten, Staatsmänner und Professoren! Ihr seich stolz auf eure Kultur. Was wollet Ihr anfangen, wenn einmal diese fein disziplinierte Armee gegen euch losgelassen wird? Noch stecht ihr eure Köpse in den Sand, aber die Zukunft wird eines besseren euch belehren. Daß es nur nicht zu spät wird.

Bafel. (Korr.) In Basel sind in letzter Zeit viele Kirchen austritte vollzogen worden. Die neue Regelung des Verhältnisses vom Staat zur Kirche soll Anlaß dazu geboten haben, da die Kirche nun ihre Schästein doppelt "scheren" möchte. Wie sagte es der große Klassister: "Die Kirche hat einen guten Wagen, hat ganze Länder aufgefressien, doch noch nie sich übergessen." Natürlich fragen sich gar viele, wozu die hohen Kirchensteueuern zahlen, zumal bei der herrschenden Teuerung? Auch die Kirche beruft sich auf die Teuerung . . . Aber unsere Gesimnungsfreunde in Basel dürsten sich wühe nehmen, um gerade jetzt für prinzispielle Aufklärung des Baster Volkes zu jorgen.

Et. Gallen. Kirchliches. Wie das Christentum marschiert, beweist der zunehmende Bau neuer Kirchen. Innerhalb fünf Jahren sind in St. Gallen und beren Borgemeinde Bruggen zwei solcher Tempel erstellt worden, wovon eine kathoslisch, die andere evangelisch. In den letzten Wochen haben die Gemeinden Flawil und Romansshorn ebenfalls ihre neuen Kirchen durch entspreschende Feierlichkeiten dem "Betriebe" übergeben. Und schon wieder soll in der Gemeinde Tablat der Grundstein für eine evangelische Kirche gelegt

¹⁾ Dr. phil. & med., 3. 3. Professor ber Physiologie und Direttor bes Physiologischen Inftituts ber Universität Göttingen.

²⁾ Fünfte, vollständig neubearbeitete Austage. 319 Abbildungen XII. und 742. Zena 1909. Gustav Fischer. 22 Mark.

werben. Gin gebrucktes Birfular, an alle Glaubigen und Ungläubigen ber Kirchgemeinde verfandt, bittet um freiwillige Beitrage, auch auf Mb= gahlung, für einen Baufond. In diesem Kirchli= chen Bettelbrief wird als "Mufter von Opferwil= ligfeit" angeführt, bag eine arme, betagte Glätterin von ihrem sauer verdienten Lohne wöchentlich 2 Fr. für die neue Kirche abgespart und fürzlich den Betrag von 50 Fr. — ein Witwenscherflein an ben Ban abgeliefert habe. Go ichon biefe Handlung klingt, für uns ift das keine große Er= munterung, wenn mit folch fauer verbienten Spargroschen einer armen alten Witfrau eremplifiziert werben muß. Für Schul= ober Armenzwecke mare biefe Opferwilligkeit wohl kaum zu Tage getreten, bafür steht aber auch kein himmel in sicherer Ausficht. Laffen wir ber gegenwärtigen Generation biese Bagangen, sie mögen mit frober Zuversicht ins "beffere Jenseits" einziehen; die beutige junge Welt faßt zum großen Teil biefen Religionszauber von einer andern Seite auf und auf biefe wollen wir unsere hoffnungen seten. Für biese Bauwerke, die wie Bilze aus ungeweihter Erde empor= schießen, werben spätere Sahrhunderte schon Ber= wendung finden - bas Alte fturgt, es anbern fich die Zeiten. "Sie bewegt fich boch", nämlich unsere Bewegung für Befreiung vom Joche ber Religion, die Erfenntnis ber Natur und bamit bas herannahen einer befferen, vernünftigeren Welt= ordnung. So wenig als die romische Rapitole in einem Jahre erbaut wurde, so wenig fällt ber driftliche moriche Bau in fo furger Zeit; bagu braucht es Aufflärung und Mut - und barum unverzagt vorwärts.

Husland.

Stalien. Go, ber Papft ift mit ber italienischen Jugend unzufrieben. Diese Jugend, diese Jugend! Wie recht hatte ber franzöfische Soziolog, der behauptete, daß der Wechsel, bie Aufeinanderfolge ber Generationen auch bem Fortschritte bient. Die neue Generation, Die auf= wächst, lebt unter neuen Bedingungen und wird anders erzogen als die alte Generation. Das Leben wirkt unmittelbarer auf fie ein und weniger bie in ben Kirchen und Schulen gepflegten Trabitionen. Der Papft hat wirklich große Sorgen: bie Arbeiterjugend, die aufwächst, wird sozialistisch, bie Ausbeutung zwingt fie zum Rlaffenkampf; bie akademische Jugend wiederum fieht ben Fortschritt ber Technif, ber Wiffenschaften, nimmt in sich die neue Rultur auf, und biese ist mit ber alten Trabition, mit bem alten Dogma unvereinbar. So wird auch die akademische Jugend selbst in den rudftandigeren Provinzen Staliens moderniftisch, freidenkerisch, sozialistisch, furz und gut: revolutio= när. Man irre nicht: in manchen Ländern moder= niftisch zu sein, ift gleichbedeutend mit Revolutio= narismus. Wir wollen noch ein = zwei Bolks= gahlungen in Stalien abwarten, und hoffen, baß bie Befürchtungen bes Papftes nicht unbegründete bleiben.

> "Wenn einmal ber Gebanke frei, Ihr Herrn, ba ift kein Halten mehr, Stets mächtiger rollt er zermalmend einher, Ihr zittert und werdet bleich? Gi, ei!"

(F. v. Sallet.)

11 ngarn. Dieses, einst von Tataren, Türken und Oesterreich öfters unterbrückte und ausgeplünsberte Land erfreut sich seit etwa 40-45 Jahren

einer Berfaffung und wird heute unter bie givi= lifierten Länder Europas gezählt. Während ben letten vier Dezennien hat es ein gang europäisches resp. fapitalistisches Gepräge bekommen. Wir fin= ben heute fast alle europäischen Inftitutionen und Ideen mehr ober weniger auch in Ungarn vertre= ten und je nach bem gut ober schlecht nachgeahmt, nachkopiert. Aber, während dieses Land in früheren Sahrhunderten im Bergleich zu den anderen Ländern Europas das Land der Toleranz genannt werben konnte, so ift bas heute nicht mehr ber Fall. Die Religionstriege (Reformation) tobten auch bort, und boch waren fie viel unbedeutender und tofteten meniger Menschenopfer und Blut als es in andern Ländern Europas ber Fall war. Ungarn war allgemein bavon bekannt, bag wenn es auch feine ftolze, große Rultur entwickelt hat, bas Bolf weniger vom Aberglauben, von Fanatis= mus verseucht war und bachte über Religionssachen ziemlich nüchtern, man könnte sagen: gleichgültig.

In den letzten 10 Jahren hat sich aber mansches geändert. Die Reaktion ist erstarkt, so auf politischem, wie auch auf geistigem Gebiete. Die römische Kirche war ja auch früher die stärkste, doch datiert ihre Aggreswität nicht von lange her. Die katholischen Volkswereine sind allerzüngsten Ursprungs und ihre billige (2 Rp.) Zeitung ist kaum 10 Jahre alt. Mit siederhastem Eiser vorsganissierte die Kirche ihre Truppen, mit siederhastem Siser wurden Hehlen weißer unrben Hehlenten weißer die Kirche ihre Kruppen, mit siederhastem Siser wurden Hehlenten wurde natürlich in erster Linie gegen Freidenker, Freimaurer, Wissenschlafter schaftgemacht. Allbas vollzog sich — sozusagen — inossissiel, es sah wie eine soziale Strömung aus.

Die Regierung hatte vor Jahren biefer Truppen= fonzentration ber schwarzen Mächte stillschweigend zugesehen, billigte fogar die Ronftituierung von folden Organisationen, mahrend gleichzeitig bie Arbeitervereine, Gewertschaften und freidenkerische Tischgesellschaften ober Bereinigungen verfolgt so= gar verboten ober aufgelöst wurden. Es folgte bie Berjagung ber französischen Pfaffen und Ronnen aus Frankreich. Kein Land wollte biesen schwarzen Seuschrecken Ginlag gewähren, aber bie ungarische Regierung tat es. Die aus Spanien während bes Aufftandes geflüchteten Pfaffen und Nonnen nahmen ihren Weg gerabe nach Ungarn, ebenfalls die aus Portugal geflüchteten. Im Sahre 1907 hatte ber Minister Graf Apponni bie Volksschulen einfach ber Kirche ausgeliefert, indem fein Schulgeset ben Pfaffen bominierenben Ginfluß in ber Schule und in die Schulaufficht gewährt.

Gleichzeitig hat fein Gefinnungsfreund Bartocy bie Bumnafien ben Maria-Kongregationen ausge= liefert. Heute erlaubt sich ber Unterrichtsminister Graf Zichn ben Rampf gegen die bestruftiven Tenbengen und Ibeen bes Beftens an= zufündigen. Er meint nämlich, daß Ungarn aus bem Westen (Europa) nur Pfaffen und Nonnen importieren barf, nicht aber die Rultur, die Demofratie, die Wiffenschaften. So wird heut = morgen bas schwarze Programm, ein Programm ber Regierung werben. Die Protestanten in Ungarn scheinen gang gleichgültig biefer schwarzen römischen Fahnenweihe und biefen frechen Borftogen gegenüber zu stehen und die Juden ducken sich samt ihrer Preffe. Den Juden broht man mit Bogroms und so verfriechen fie fich; die Preffe ift wiederum pringipienlos, forrupt und bestechlich. Wenn man bisher immer auf Spanien als auf bas unkultivierteste, verpfaffte Land hinwies, so wird diesmal Ungarn diesen Ruhm sich erwerben. Ein Land
ber Spidemien, der Auswanderung, der Bolksarmut, der Unbildung, des Fanatismus, ein Eldorado der Pfaffen und Nonnen! Wir wünschen
unseren Gesinnungsfreunden und Mitkämpfern in Ungarn Glück und Mut
zu ihrem schweren und großen, dafür
aber ehrenvollen Kampf für Freiheit
und Licht. Dr. Ludwig Schulty.

Belgien. Die Presse melbet zahlreiche Demonstrationen und Protestversammlungen aus Belgien. Die Bevölkerung Belgiens lehnt sich auf, gegen die geplante Berklerikalisierung der Schulen durch das neue Schulgeseh. Und die Kirche, die einen Leibnitz samt seinen Lehren verdammt, hält doch sest an dem Leibnitz sichen Satz: "Wacht mich zum Herrn des Unterrichts und ich will euch die Welt erobern".

Auch ich bin gläubig.

Bon Robert Seibel, Zürich.

Auch ich bin gläubig, doch mein Glaube

Nachbrud perboten

Hat feinen Raum im Bunberschrein, Er flebt an feiner Sahung Staube Und feine Kirche schließt ihn ein; Er wühlt nicht in ben Schutt ber Zeiten Und gräbt nicht in ber Worte Sand, Er fann burch's rote Weer nicht schreiben Und wandert in fein Fabelland.

Mein Glaube ist* nicht eine Krücke, Woran die Lahmheit sich bewegt; Mein Glaube ist auch feine Brücke, Worüber Einfalt Laften trägt; Mein Glaube ist fein Wegezeichen Vom Erbental ins himmelszelt, Mein Glaube will fein Schlafgist reichen Für Leiben einer Knechtewelt.

Mein Glaube schürt ber Liebe Gluten Roch in der Ichlight kaltem Kaus, Und sicht ben Gelstein des Guten Selbst aus dem Wenschentrimmern aus. Mein Glaube ist ein führer Ritter, Der surchtlos mit dem Bösen sicht Und mit der Wahrheit Sturmgewitter Die stolzen Lügenburgen bricht.

Mein Glaube ist bes Fortschritts Bote; Er fliegt voran im guten Streit Und pflanzt bas Banner aus, bas rote, Des Menschentums ber neuen Zeit; Mein Glaube ist ber Freiheit Leuchte, Die grell ber Knechtschaft Nacht erhellt Und in die Kerfer, öb und seuchte, Den Labentrunt ber Hofinnun stellt.

Mein Glaube ruht auf Fessengrunde Vielsundertjähr'ger Wissenschaft, Und steht in treuem Bruderbunde Mit Menschengeist und Weltenkraft. Mein Glaube nurzelt in der Erde Und rankt sich um der Menscheit Baum Und spricht das Schöpserwort: Es werde Ledenbig schöuer Zukunststraum!

Che ohne Liebe = Chebruch. Liebe ohne Che = Liebe.

Zwei Menschen, die auf die Dauer nicht zussammenpassen, schließen einen Bund (Gebund) fürs Leben und in etwa 99 von 100 Fällen ist der Geberuch schon da, wenn auch den Betreffensben noch unbewußt! — Unbewußt beiden, wenn beide vor ihrer Vereinigung nicht wußten, daß sie nicht zusammen paßten, oder, wenn sie sich